



Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel-Remagen

Objekte und Installationen

Ein Projekt der Elisabeth Montag Stiftung



Grußwort

des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur
und der Medien

Schon das erste Projekt der Elisabeth Montag Stiftung „An Elbe und Rhein“ erwies sich als ein gedanklicher Brückenschlag: Von der Elbe zum Rhein, von Ost nach West. Es griff damit ein wesentliches Anliegen der Stiftung auf, Dialoge zu fördern und Verbindungen durch künstlerisches Schaffen zu erzeugen.

Das vorliegende Projekt spinnt den Gedankenfaden des Brückenschlages fort, gibt ihm durch den Ort des Geschehens eine besondere politische Dimension: Der Brückenkopf von Remagen – ein Symbol der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges, als Ausgangspunkt, als Stimulanz künstlerischer Kreativität verlangt gerade auch vor dem Hintergrund der kriegerischen Ereignisse dieses Jahres mitten in Europa von den teilnehmenden Künstlern, Position zu beziehen, ihre eigene Sicht des Ortes, des Brückenschlages von Krieg und Zerstörung hin zu Befreiung und Frieden in das Projekt einzubringen.

Dieser Ansatz des Projektes verspricht eine ungewöhnliche, spannende Präsentation von zeitgenössischer Kunst, über die ich gern die Schirmherrschaft übernommen habe. Ich hoffe sehr, daß es diesem Projekt gelingt, von der Reflexion des historischen Ortes und Geschehens eine Brücke in die politische und gesellschaftliche Wirklichkeit unserer Tage zu schlagen.

Dr. Michael Naumann
Staatsminister beim Bundeskanzler

Danksagung

Wer die Begeisterung miterlebte, mit der die Künstlerinnen und Künstler dieses Projektes an ihre Arbeit gingen, und sah, wie sie einander halfen und auf den anderen Rücksicht nahmen, fand nicht nur schnell Zugang zu ihren Gedanken und Arbeiten, sondern war plötzlich in einer lebendigen Welt der Selbst– und Mitverantwortung, der Freude über die eigene Leistung und die der anderen.

So war es, neben dem Resultat, besonders der Prozeß, in dem die Arbeiten entstanden, für den ich den Künstlerinnen und Künstlern und der Künstlerischen Leitung sehr herzlich danke.

Dank gebührt auch der Gemeinde Erpel, die am Entstehen dieser Ausstellung regen Anteil nahm.

Für die Beteiligung an diesem Projekt sei der Stiftung Kunst und Kultur NRW herzlich gedankt, ebenso dem Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien für die Übernahme der Schirmherrschaft.

Ich möchte allen Interessierten empfehlen, über die Kunstwerke in einen Dialog mit den Künstlerinnen und Künstlern einzutreten.

Carl Richard Montag
Vorstand der Elisabeth Montag Stiftung



Impressum

Konzeption und Leitung des Projektes: Ingrid Raschke–Stuwe
Fotografie: Matthias Ibeler, Emsdetten, außer S.10 oben und S.11
Texte: Edgar Neustein, Bürgermeister der Ortsgemeinde Erpel;
Ingrid Raschke–Stuwe; Carl Friedrich Schröer, Kunstkritiker;
Johannes Stahl, Kunstverein Bonn
Gestaltung und Layout: designbüro, münster

Copyright: Elisabeth Montag Stiftung und Autoren

Herausgeber: Elisabeth Montag Stiftung (gemeinnützige
Stiftung, Sitz Dresden)
Verwaltung: Villa Prieger, Raiffeisenstraße 2, 53113 Bonn
Projektbüro: Westladbergen 170, 48369 Saerbeck,
Tel: 02574/888001, Mobil: (0171) 6551499

Der Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung
„Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel – Remagen“,
7. August bis 26. September 1999.

Grußwort	Dr. Michael Naumann	1
Danksagung	Carl Richard Montag	2
Die Brücke von Remagen	Ingrid Raschke–Stuwe	4
Möchten Sie die Änderungen in Erpel speichern	Johannes Stahl	6
Felix Droese		12
Till Exit		16
solitaire Factory		20
Bettina Munk		26
Beate Passow		30
Heide Pawelzik		34
Raffael Rheinsberg		38
Anja Wiese		46
Die Ludendorffbrücke Erpel – Remagen	Edgar Neustein	50
Biographien		54
Dank		56

Die Brücke von Remagen

Brücken bauen – Brücken abbrechen – Türen zuschlagen – goldene Brücken bauen – einen Brückenkopf bilden – Fuß fassen hinter den feindlichen Linien. Für Friedrich Nietzsche war der Mensch eine Brücke zum Übermenschen, und er forderte damit das Sichbefreien des Menschen aus Zwängen und Abhängigkeiten. Für die beiden Königskinder gab es keine Brücke, und beim Versuch der beiden Liebenden, zueinander zu kommen, ertrank der Jüngling.

„Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand“ raunen sich die Elemente in Theodor Fontanes Gedicht „Die Brück am Tay“ zu, – übrigens auch eine Eisenbahnbrücke –, nachdem sie von den Naturgewalten mitsamt Lokomotive und Menschen in den Fluten des Flusses versenkt wurde.

Die Brücke von Remagen.

Die Brücke von Nijmegen.

Die Brücke von Mostar – zerstört und wieder aufgebaut.

Die Donaubrücken in Jugoslawien.

Wie oft mussten Brücken erst zerstört werden, um wieder Brücken von Menschen zu Menschen zu bauen, Brücken der Verständigung zwischen ehemaligen Gegnern.

In der Vorbereitungsphase für die erste Ausstellung der Elisabeth Montag Stiftung „An Elbe und Rhein“ im letzten Jahr, auf der Suche nach einem geeigneten Standort für den zweiten Teil des Projektes, fand auch eine Begehung der Brückenköpfe von Erpel statt. Beeindruckt von der räumlichen Präsenz und geschichtsträchtigen Ausstrahlung dieses „verborgenen“ Ortes, entstand unmittelbar der Gedanke, ihn für eine künstlerische Aktion zu nutzen. Auch der Vorstand der Stiftung, Carl Richard Montag, zeigte sich begeistert von der Idee, eine Ausstellung mit Bezügen zur deutschen Geschichte und zur ungewöhnlichen Architektur der Gebäude und des dazugehörigen ehemaligen Eisenbahntunnels auszurichten. Durch den Kosovo-Krieg bekam das Projekt eine unerwartete politische Aktualität. Wieder mussten Brücken zerstört werden, um das Ende eines Krieges herbeizuführen und den Versuch zu starten, mit den Mitteln der Toleranz und Menschlichkeit, eine neue Ordnung zu errichten.

Bei der Auswahl der Künstler und Künstlerinnen ist darauf geachtet worden, dass sie verschiedene künstlerische Ansatzpunkte aufwiesen und sich auf unterschiedliche Art und Weise dem Thema nähern würden. Die Teilnehmer, Künstler und Künstlerinnen aus den alten und neuen Bundesländern, haben eigens für diese Ausstellung neue Arbeiten entwickelt. Die hier gezeigten Objekte und Installationen belegen, dass eine große Bandbreite künstlerischer Interpretationen ausgeleuchtet wurde.

Der weit sichtbare rote Stern der Künstlergruppe solitaire Factory aus Leipzig nimmt den Ausspruch Konrad Adenauers wörtlich, der einmal sagte, dass hier am Ostufer des Rheins der Bolschewismus beginne.

In Beate Passows Eisschränken konserviert finden sich neben Werken der deutschen Geschichte, Literatur und Politik auch eingefrorene Briefe von Josef Goebbels. Ist Felix Droeses Sensenmann Warner oder Vollstrecker? Raffael Rheinsberg schlägt mit den Mitteln der Poesie eine gedankliche Brücke vom Ost- zum Westufer des Rheins, indem er je 33 Schilder mit den Namen von Rheinschiffen in Erpel und Remagen an Häuserwänden anbringen ließ. In Till Exits Videoprojektion vermischen sich reale Ortsbezüge assoziativ mit subjektiven Befindlichkeiten des Individuums. Eine monotone Computerstimme rezitiert in Anja Wieses Klanginstallation persönliche in Kriegstagebüchern festgehaltene Geschehnisse aus den beiden Weltkriegen und aus Jugoslawien. Durch akustische Überlagerungen verdichten sich die einzelnen Kriegserlebnisse zu einem absoluten.

Heide Pawelziks Rauminstallation im Tunnel lässt unterschiedliche Assoziationen zu: verstaubte Aktentaschen grauer Eminenzen, – mögen sie Aufmarschpläne oder Zeitbomben enthalten –, durch ihre strenge Anordnung im Raum erinnern sie an Munitionskästen oder in Turnhallen aufgereichte Särge. Bettina Munk verengt den Eisenbahntunnel künstlich und verstärkt die klaustrophobischen Empfindungen des Besuchers. Sein Zurückgeworfensein auf sich selbst wird nur scheinbar aufgehoben durch das Video einer menschenleeren Fähre. Ob sie den Fahrgast an sein Ziel bringt, bleibt offen.

Um die Gegenwart zu verstehen, muss man sich immer wieder die Vergangenheit vergegenwärtigen, auch um die Fehler der Geschichte nicht zu wiederholen. Vielleicht gelingt es auch mit den Mitteln der Kunst, an diesem Prozess mitzuwirken.

Ingrid Raschke–Stuwe



Überlegungen zu verborgenen Orten und
Brückenköpfen in Erpel und Remagen



Annäherung

Man muß ungewohnte Wege zurücklegen, um zu verborgenen Orten zu kommen. Und daß man sie auf diese Weise entdeckt hat, wird ein Element dieser vorher verborgenen Orte sein. Diskrepanzen prägen die Reste der Ludendorff-Brücke in Erpel am Rhein: landschaftlich in einer der schönsten Gegenden Deutschlands gelegen, wecken sie Erinnerungen an die beiden Kriege in diesem Jahrhundert. Mit der schroffen und ruhigen Schönheit ihrer Felsen steht darüber die Erpeler Ley und verursacht ein verkehrstechnisches Nadelöhr: gerade einmal die Bahnlinie und die Bundesstraße 42 finden hier Platz. Früher, zu Zeiten der Brücke, kreuzten sich hier sogar zwei Bahnlinien, die erst weit weg Anschluß aneinander fanden. Eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst an diesem Ort begibt sich auch sozial in ein unbekanntes Terrain. Weltläufige und bekannte Künstlerinnen und Künstler sind für Erpel nicht gerade eine alltägliche Erscheinung. Die Gedanken, Taten und Werke dieser Kunstschaftenden sind ihrerseits selten genug auf einen solchen Ort gerichtet. Eher geht es um eine Diskussion zwischen

den Werken und inhaltlichen Positionen, deren Weg über Museen, Galerien, Kunstvereine und Fachzeitschriften geleitet wird. Selten einmal kommt diese Diskussion im Alltag eines Orts wie Erpel an.

Erinnern, „lest we forget“¹

Die gegenüber auf der anderen Rheinseite liegenden Brückenreste dieser - durch den Film „Die Brücke von Remagen“ bekannt gewordenen - Architektur bergen heute einen Erinnerungsraum an den zweiten Weltkrieg: im März 1945 ermöglichte die Brücke unter dramatischen Umständen den amerikanischen Truppen ihren ersten Rheinübergang und wurde anschließend doch zerstört und nie wieder aufgebaut.

Erinnern und Einnicken liegen dicht beieinander: Unterhalb des Kyffhäuserdenkmals im Norden Thüringens erinnert man sich an den legendären Kaiser Barbarossa: Er ist fest eingeschlafen und wartet auf ein wiedererstehendes Deutschland. Der Bart des Kaisers wächst langsam durch den Tisch. Erinnerungsarbeit ist Arbeit gegen das Vergessen, aber auch gegen das Einschlafen. Und oft sind die steinernen Erinnerungen selbst eingeschlafen, oder sogar die Debatten um noch nicht gebaute Mahnmale laufen Gefahr, im Streit um des Kaisers Bart entschlummert zu sein². Die öffentliche Erinnerungsarbeit hat Regeln: es soll schon sichtbar und spürbar sein, was erinnert wird, es darf aber nicht allzu weh tun. Es darf sehr groß, vielleicht beklemmend sein, aber nicht wirklich unangenehm. Und nur frische Bartstoppeln pieksen; wenn der Bart erst einmal länger ist, wird er angenehm weich. Vielleicht ist deshalb eine auf Zeit angelegte Ausstellung wie „Verborgene Orte“ der bessere Weg³.

Erinnerung an Geschichte ohne den Bezug zu heute ist folgenlos. Wenn Beate Passow Türen ihrer Tiefkühlschränke mit Bildern von heute in Jugoslawien zerstörten Brücken bedrucken läßt, ist die räumliche und zeitliche, vor allem aber die gedankliche Nähe mit einem Mal hergestellt. Ein subjektiv, aber gewiß nicht grundlos geprägter Reigen an Büchern, tiefgefroren im Frischhalteschrank und mit eigenen, zum Buch gewordenen Wertebegriffen angereichert, stellt die Frage nach dem Konservieren als Tätigkeit, dem Konservativen als Haltung. Zwischen den zerstörten Brücken, dem „Einmachen“, dem eigenartigen Ort und dem Objekt und Titel „Quelle Privileg“ ergibt sich ein beziehungsreiches Wirkungsgefüge, das bis zur nationalsozialistischen Bücherverbrennung 1933 reichen kann.

Dauer

Anders als im Museum mit seinen geduldig auf Aufmerksamkeit wartenden Kunstwerken lassen viele der Arbeiten dem Betrachter kaum eine Wahl, ob und wie

lange er sich das ansehen möchte. Wie lange braucht wohl ein Betrachter durch einen sich ständig weiter verengenden und verdunkelnden Gang, mit aller Angst, die er dort entwickelt? Wie lange ein Boot wie die von **Bettina Munk** aufgezeichnete Rheinfähre „Nixe“ über den Rhein – zumal dann, wenn sie nie anlegt, sondern immer wieder am anderen Ufer von neuem startet?

Wie lange wird der rote Stern über Erpel stehen dürfen? Wie lange hätte er wohl gestanden, hätte die Geschichte einen anderen Verlauf genommen? Kunstwerke fordern vom Betrachter ihr eigenes Zeitmaß – und das seine. Vielleicht macht sie das resistent gegen die wirtschaftlich und politisch benutzbare Seite der Produktion von Erinnerung.

Brücke / Grenze

Grund für diese für den ersten Weltkrieg gebaute Brücke war eine Grenze, konkret die französische. Auch wenn **solitaire Factory** aus Leipzig sich auf das recht typische Zitat des rheinischen Regionalisten Adenauer bezieht, und daraus besagten roten Stern, eine Postkartenaktion und eine mit Büro und Urne inszenierte Befragung nach dieser Befindlichkeit macht - diese Grenze ist nun einmal da, und sie war es schon recht lange und recht ausgeprägt. Auch heute noch sind die Unterschiede zwischen römischen also linksrheinischen Städten und ihren rechtsrheinischen Gegenstücken überdeutlich. Daß die anrückenden Amerikaner hier vom Berliner Ufer sprachen, ist gar nicht so abwegig. Waren es doch die Berliner Könige,

die mit der Inszenierung der Rheinbrücke in Köln diesen Unterschied zu Stein werden ließen: die bahntechnisch höchst ungünstig bis zum letzten Meter auf die Achse des Kölner Doms ausgerichtete Hohenzollernbrücke wurde nie etwas sehr Verbindendes, sondern war eben dieses „Berliner Ufer“ in Köln.

Diese Unterschiede sind auch immer mit Chancen versehen gewesen. Ob es lukrativ war, auf der anderen Rheinseite Waren oder Arbeitskraft zu verkaufen oder tanzen zu gehen – was früher dank der Brücke auch abends möglich war – oder ob in historischer Zeit der „Mauspfad“ möglich machte, den Zoll erhebenden Städten und ihrem Stapelrecht auszuweichen: die andere Seite birgt auch immer Möglichkeiten. Und sei es die, sich die eigene Geschichte einmal anders zu denken, so wie „drüben“ beispielsweise.

Identität

Aber will man das immer? Wer den amerikanischen Kriegsfilm „Die Brücke von Remagen“ ansieht, wird rasch feststellen, wie austauschbar die Topografie und die Geschichte für eine Optik ist, wenn sie von weither ansetzt, zumal wenn die normative Kraft aus Hollywood am Werk ist. Und nach der Identität gefragt, wird jeder sagen, daß er „vom Rhein“ kommt, denn immerhin adelt das international mehr als etwa das Bundesland, die unüblich präzise Bezeichnung „rechtsrheinisch“ oder gar „westdeutsch“ - was hier ohnehin im Gegensatz zur ehemaligen DDR nie eine deutlich ausgesprochene psychische Identität geworden



¹ „auf daß wir es nicht vergessen.“ Inschrift auf der Gedenktafel unterhalb des Erpeler Brückenpfeilers.

² Holocaust-Denkmal Berlin...

³ Gerade in Erpel bleibt der nachgelassene Gedenkstein an ein Wiedersehen von Veteranen mit dem Ort mit den Worten „diesmal im Frieden“ unfreiwillig zweideutig – und das auf Dauer.



ist. Im Gegenteil, auch Holländer, Franzosen, Schweizer und sogar ein wenig die Österreicher leben am Rhein, und sie lassen ihre Schiffe auf dem Wasser verkehren. Man sieht es an den Fahnen hinten am Schiff, und an den Namen, welche die Schiffe tragen. Die poetische und weittragende Idee *Raffael Rheinsbergs* mischt sie mit den offiziellen Straßenschildern auf - immerhin geht es an genau diesen Straßenschildern sonst allzu oft um politische Ideologie⁴. Es scheint da doch wesentlich angenehmer, die privat geprägte Nomenklatur der Rheinschiffe zu verfolgen. Aber unpolitisch ist auch das nicht, ganz und gar nicht, wenn auf der Außenseite des malerischen Stadttors „Globus“ steht, am Rathaus „Europa“ einem typisch rheinischen Fachwerkhäus „Fatima“ oder dem geschlossenen Spielsalon „Nevada“, eben jenes Wüstenland, in dem Las Vegas liegt. Auch hier ist die Anbringung vielsagend. Anders als bei Straßenschildern folgen die Beschriftungen eher den Eingängen und Fenstern der Häuser, wie bei den früheren Hausnamen. Und so verbindet sich eine Botschaft der Schilder eher mit dem Haus als mit der Straße, kennzeichnet eher die Bewohner als den öffentlichen Raum.

Raum

Eine Brücke, die in einem Tunnel endet: was für ein Bild! Solche eigenwilligen Bauformen sind immer eine Herausforderung für Künstler. Brückentürme monu-

mentalens Charakters, die mit massivem Stein psychischen Schutz bieten, die ob ihrer Höhe eine wunderbare Aussicht auf eine immerhin weltweit ersehnte touristische Landschaft bieten, und dann dieser feuchte, technisch elegant gebogene und kalte Tunnel. In ihren Projektvorschlägen bezeichnen einige der Künstler diese Räume gewissermaßen als „Hauptinhaltsstoff“ ihrer Arbeit. Die Turmräume mit ihren achteckigen Grundrissen, ihrem Beton und schrundigem Putz, dem Geruch, den Graffiti, dem durch Schießscharten und Fenster stark ausgerichteten gerichteten Licht, dem unregelmäßig wiederkehrenden Geräusch der vorbeidonnernenden Bahn, dem Strom der Autos und dem beruhigenden Tuckern der Schiffsdiesel, sie haben ein eigenes Gepräge und sind damit schon selbst wesentliches Element künstlerischen Arbeitens. Und so funktionieren bestimmte Arbeiten vor allem oder nur hier. Wer sich auf die strenge Anordnung, die *Heide Pawelzik* den Aktentischen aus Asche und Holz gibt, einläßt, reibt sich in mehrfacher Hinsicht mit dem Tunnel. Nicht nur die gerade Blockhaftigkeit im Gegensatz zum gewölbten Tunnel, sondern auch die Strenge, für die Aktentischen auch heute noch inhaltlich stehen, können anecken bei dem, was man im Tunnel empfindet. Gleichwohl sind die Arbeiten nicht ausschließlich Interpretationen der ungenutzten, aber aufgeladenen Räume, sondern verlagern andere Räume und ihre Funktionen hierher. Ob Wahllokal oder Marktfor-

schungsinstitut, Kälteraum oder Sprech-Zimmer, fremde Nutzungen von Räumen kehren in diesen Ort ein, verändern ihn – und damit seine eigene Geschichte.

Gerade *Felix Droese* bringt mit seinen in den Turmaufgängen aufgehängten Fahnen, die gleichzeitig wie Wahlzettel aussehen und dieses Layout mit einem Totentanz versetzen, Räume und ihre Nutzungen ins Tanzen: „Sie haben zwei Stimmen, aber keine Wahl.“ Leichte, im Wind schwingende Fahnen haben den Raum besetzt, wiederholen sich unverändert in anderen Räumen. Auch an der Außenseite eines Turms markiert eine Fahne den Ort als besetzt, winkt der deutschen und amerikanischen Fahne am anderen Ufer des Stroms ironisch einige Grüße herüber. Und der rote Stern aus Leipzig tut das ohnehin.

Medien

Es bedarf einiger Offenheit, um das Stimmengewirr im Turmzimmer als „Bildende Kunst“ zu kategorisieren. Wie lange muß man zuhören, um einzelne Fäden oder einen Zusammenhang aus einem herauszuhören? Wo *Anja Wiese* Einzelschicksale von Menschen aus dem Krieg, strategische Berichte oder beklemmende Erzählungen jedoch sammelt, in einem Raum bündelt und dazu auch noch halblaut durch monotone Computerstimmen gleichgeschaltet wiedergeben läßt, verdichtet sich ihre akustische Arbeit zu einem Bild, das im Kopf entsteht. Die sichtbaren kleinen Geräte treten hinter das Hören zurück. Ihre Streuung durch den Raum bewirkt eine akustische und optische Klammer und ist gleichzeitig Anreiz, näherzutreten, um im Gewirr der Stimmen etwas konkret zu verstehen. Wenn die Massenmedien wollten, könnten sie täglich jene grausamen Dinge berichten, die wir aus den feuchtraumbeständigen Recordern ins Gedächtnis gerufen bekommen. Aber die Wirtschaft der Massenmedien ist eher profitorientiert, sie lebt vom Erinnern ebenso wie vom Vergessen, denn sonst könnten solche Ereignisse nicht immer wieder neu sein und gemeldet werden.

Auch die zwei spiegelsymmetrisch in den Kellerräumen der Türme gesetzten Installationen von *Till Exit* setzen die Intensität und Aura des Orts gegen den schnellen Konsum medialer Werke ein. Wie muß ein Blick auf den ständig in Bewegung gehaltenen eigenen Körper verlaufen, wie genau die Details der Wand- und Bodenfläche verlassener Orte registrieren? Die Projektion zeigt in starker Nahaufnahme, ständig bewegte Videobilder und nimmt gleichzeitig einen intensiven Bezug auf die beiden recht dunklen Kellerräume der Brückentürme. Die Arbeit „erfährt“ die Räume gleich in mehrfacher Hinsicht: über die eigene Kamera-Fahrt im engen Raum, über die Video-Aufnahme von Oberflächen wie in der

Brücke und anderswo vorgefunden. Nicht zuletzt sind diese Bilder und ihre Projektionsfläche, ein aufrecht in der Raummitte stehender Plexiglaskubus, das einzige Licht im achteckigen Raum mit seinen acht betonierten Pfeilern. Diese sehr spärliche Beleuchtung bringt auch für den Betrachter das Problem mit sich, daß er sich erst allmählich überhaupt zurechtfindet.

Letztlich erzählen die Arbeiten der Ausstellung allesamt nichts, was man im wortwörtlichen Sinne rasch registrieren und dann mit nach Hause nehmen könnte - aber sie teilen sich intensiv mit als Bilder, Gedanken, Erinnerungen, Töne und Situationen, die man meist selbst schon in sich trug. Wahrscheinlich sind Kunstwerke immer Brückenköpfe für verborgene Orte.

Johannes Stahl



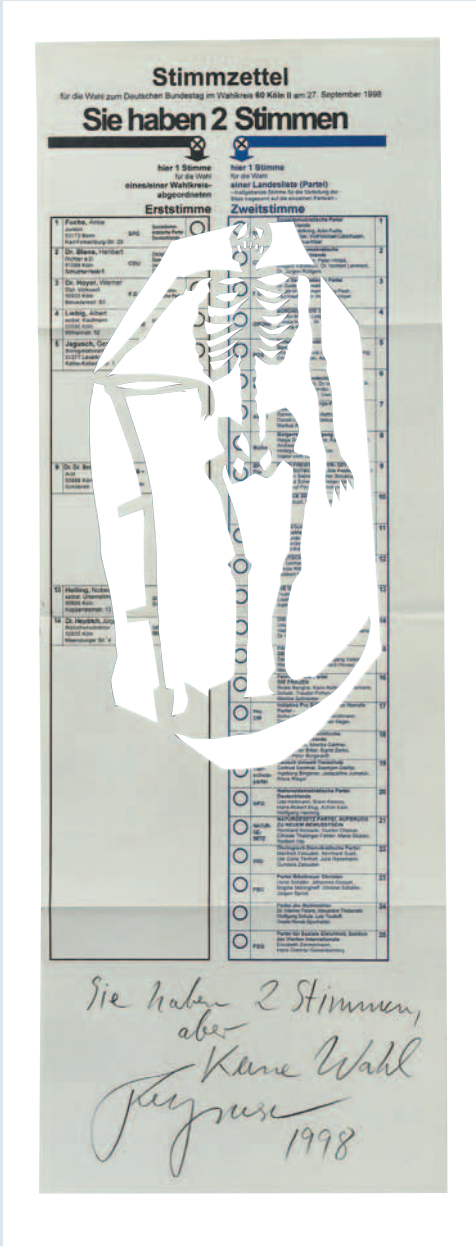
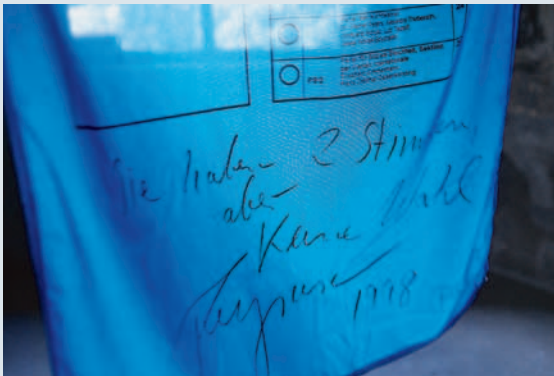
⁴ Man kommt ja beispielsweise in Bonn nie um Orte herum, die den Namen Adenauers tragen, und ebendort verlegte das ehemals CSU-geleitete Entwicklungshilfe-Ministerium seinen Haupteingang. Danach lautete die postalische Adresse nicht mehr „Karl-Marx-Straße“.



v.l.n.r.: Edgar Neustein, Bürgermeister der Ortsgemeinde Erpel;
Ingrid Raschke-Stuwe, Künstlerische Leitung; Carl Richard Montag,
Vorstand der Elisabeth Montag Stiftung; Hella Montag;
Dr. Helmut Weidener, Regierungspräsident von Dresden und
Beiratsmitglied der Elisabeth Montag Stiftung



Felix Droese



„Stimmzettel“, 1998, Papierschnitt

„Banner, geteilte Herrschaft“, 1999, Siebdruck (1,80 x 0,80 m)





Konzept

(Juli 1999, Auszug:)

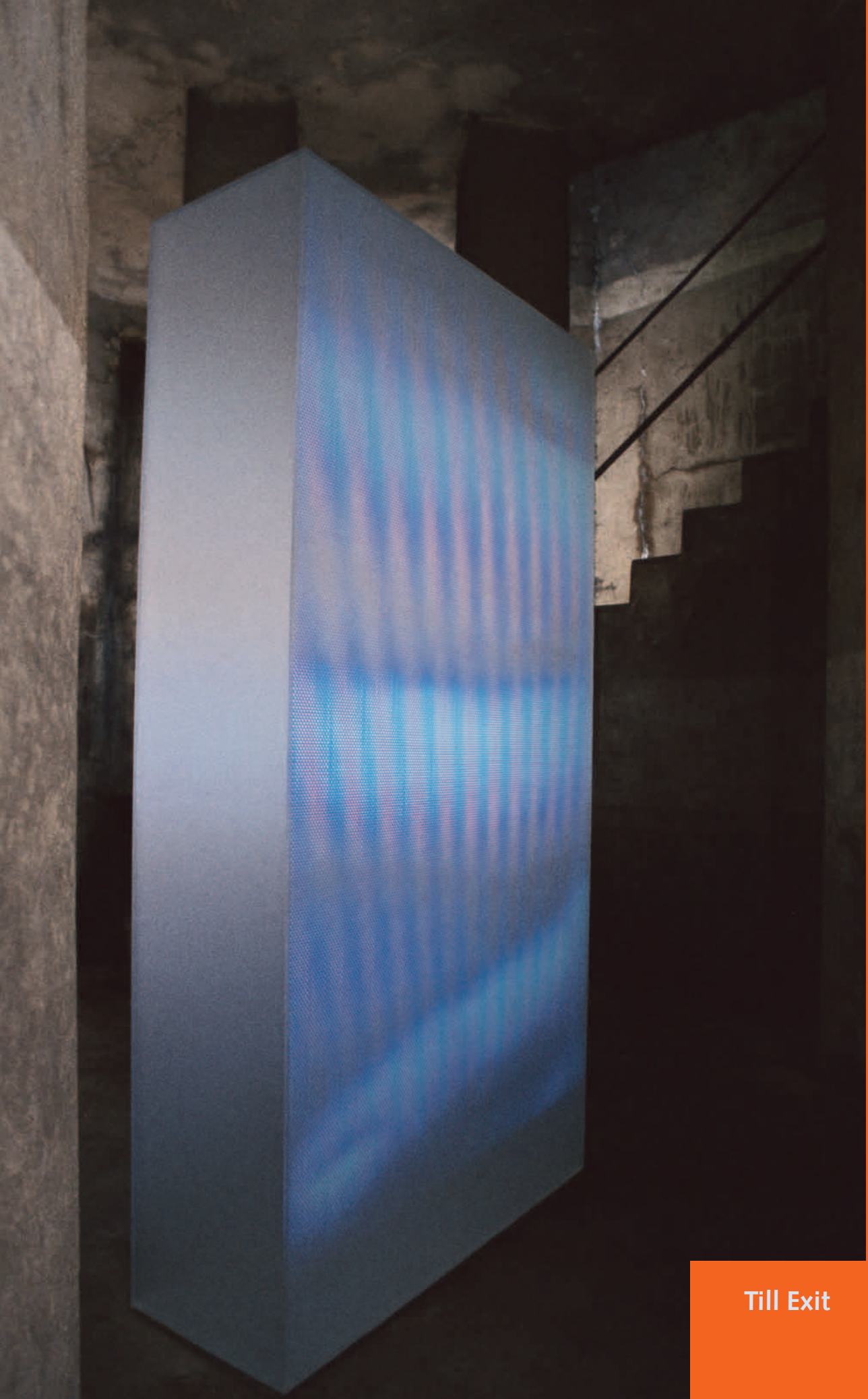
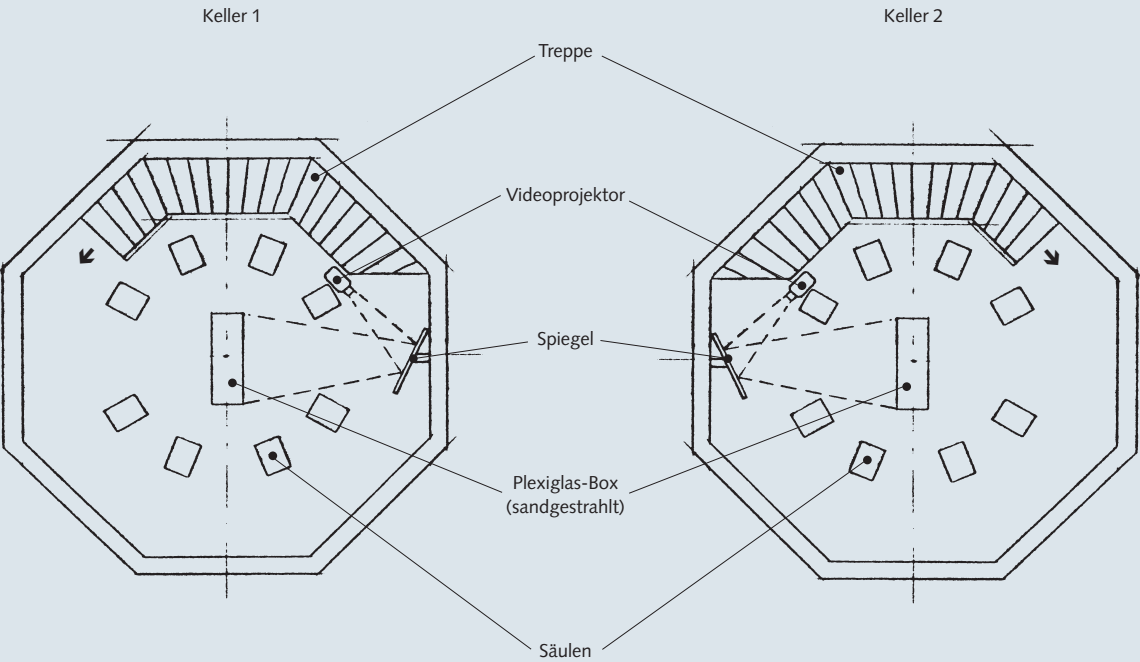
„Das sich im Videobild bewegendes Licht (erzeugt durch Hell- Dunkelkontraste) wird auf der Box von allen Seiten wahrgenommen. Die eigentliche Projektion jedoch wird nur auf der Rückseite, das heißt, auf der dem Betrachter abgewandten Seite, wahrgenommen.“

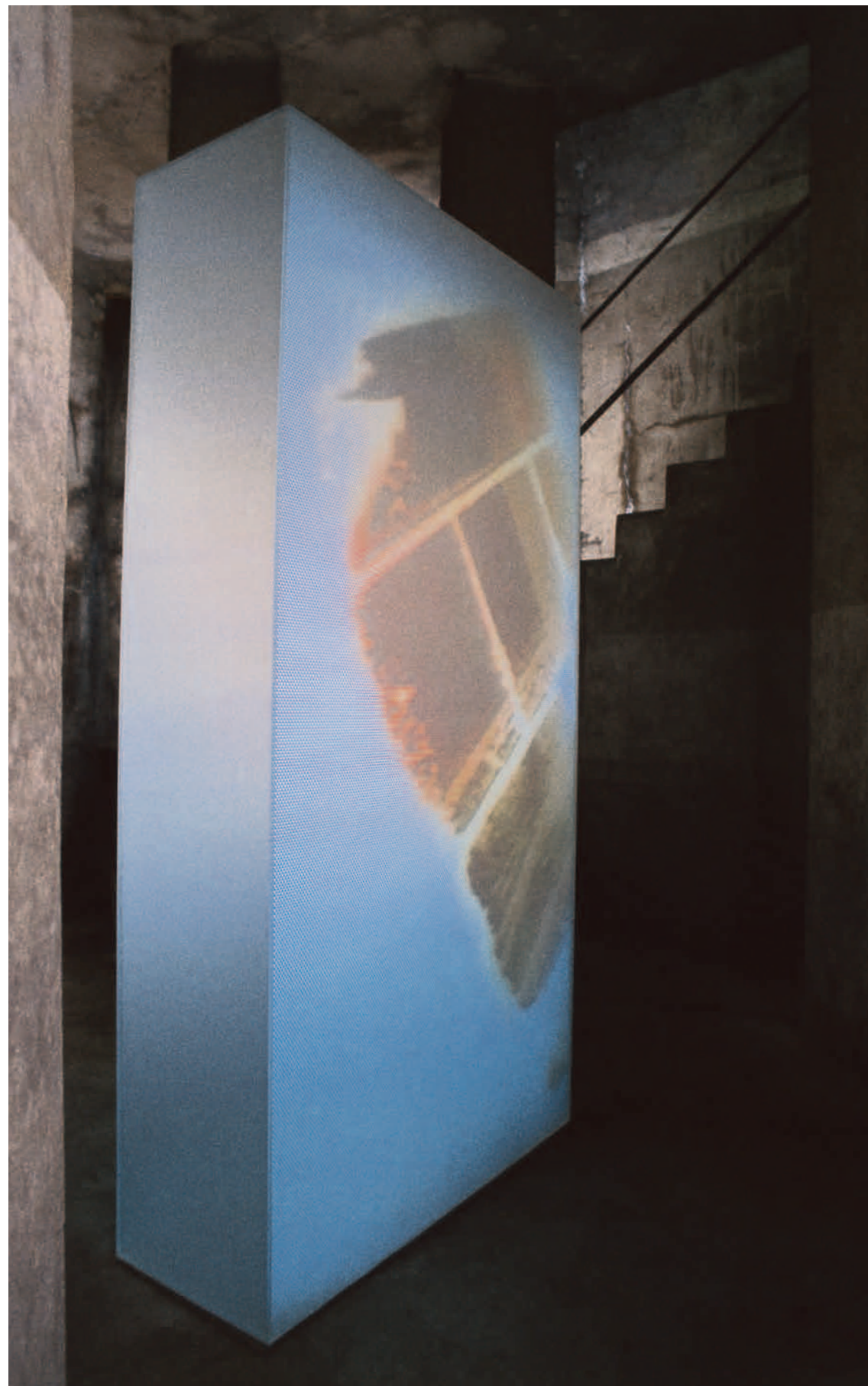
Der Betrachter ist somit gezwungen, sich sehr weit in den Kellerraum zu begeben, was die Spiralförmigkeit der Treppen fortführt. Der ganze Raum reagiert auf die Videoprojektion durch Lichtreflektion. Die Arbeit erscheint dadurch weniger als eine flache Videofläche, sondern besetzt skulptural den Raum.

Das Video selbst besteht aus einer Collage von Sequenzen anderer „verborgener Orte“ (alte Industriebrachen in Ostdeutschland), Filmfragmente eines sich bewegendes menschlichen Körpers (selbst), Aufnahmen von Gängen im Brückenkopf und historischem Fotomaterial von der zerstörten Ludendorff-Brücke. Hier vermischen sich direkte Bezüge mit assoziativem, auf dem Unbewussten basierenden Bildern.

Die Länge der Videoloop beträgt ca. 10 Minuten und wiederholt sich dann automatisch. Im zweiten Keller des Brückenkopfes befindet sich die gleiche Installation, symmetrisch gespiegelt.“

„Lichttisch“
Videoprojektion (Plexiglasbox,
Videoprojektor, Spiegel)







Konzept

(Februar 1999)

Konrad Adenauer, der in den 20er Jahren als preußischer Landtagsabgeordneter gelegentlich mit der Eisenbahn von Köln nach Berlin fahren musste, sagte einmal zu einem Reisegefährten nach der Überquerung der Deutzer Brücke in Köln, dass hier (am rechten Rheinufer) der Bolschewismus anfinge.

Diese, natürlich nicht ernsthaft so gemeinte, Behauptung, hatte ihre Wurzeln sicher in Adenauers Identität als Rheinländer mit dem nach Westen gewandten Blick des aufgeklärten Bildungsbürgers, dem das Preußische vermutlich fast ebenso fremd und suspekt gewesen sein muss wie das damals noch junge sowjetische Imperium. Der Rhein stellt somit eine Kulturgrenze

spekulativ und historisch fragwürdig. Aber ganz ausgeschlossen wären diese und ähnliche Varianten sicher nicht gewesen.

Womöglich wäre der Bolschewismus tatsächlich bis zum Rhein vorgedrungen. Die Ludendorff-Brücke wäre nicht gesprengt worden, sondern ein Grenzübergang zwischen der riesigen DDR und der winzigen BRD gewesen. Erpel hätte im Sperrgebiet gelegen – Zutritt nur mit Passierschein. Remagen hätte dagegen von der Zonenrandförderung profitiert und im Brückenturm statt eines Friedensmuseums ein Museum des kalten Krieges einrichten können, ähnlich dem Museum am Checkpoint Charly.



dar, natürlich eine sehr willkürliche. Denn dass Erpel bereits der Vorposten düsterer Mächte sein soll, Remagen hingegen die letzte Bastion der westlichen Kultur, wird wohl niemand ernsthaft behaupten wollen.

Dennoch ist dieses Denkmodell nicht uninteressant, denn wie immer in der Geschichte, so auch in der der Deutschen, hätte ja auch alles ganz anders kommen können...

Was wäre gewesen, wenn

es zur Eröffnung der zweiten Front durch die Westalliierten nicht oder erst wesentlich später gekommen wäre? Bekannterweise existierten Überlegungen, sowohl bei Teilen der Westalliierten als auch bei Offizieren der Wehrmacht (u.a. bei Beteiligten am Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944), Hitler durch einen Putsch zu stürzen und die Kräfte gegen die gemeinsame russische (kommunistische) Gefahr zu bündeln.

Was wäre gewesen, wenn

die Westfront bis zum Fall Berlins und der Kapitulation den Rhein nicht überrollt hätte?

Solche Überlegungen sind selbstverständlich

Wie man sieht, bietet Konrad Adenauers Bemerkung viele interessante, schreckliche und lustige Assoziationsmöglichkeiten.

Dass ein Rheinländer sich derartige Gedanken schon einmal gemacht haben könnte, ist ziemlich unwahrscheinlich. Schaden könnte es aber nicht.

Aus diesem Grunde sieht solitaire FACTORY für die Ausstellung in Erpel eine Kunstaktion auf verschiedenen Ebenen vor.

In diesem Zusammenhang wird ein überdimensionaler roter Stern auf dem rechten Brückenturm installiert, der weithin sichtbar ist und für entsprechende Irritation sorgen dürfte.

Dieser Stern ist zunächst einmal lediglich ein skulpturaler Eingriff in die gewohnte Landschaft des Rheintales. Als Auslöser von verschiedensten Assoziationsketten, wird mittels Flyer, Postkarten, Zeitungsanzeigen o.ä. in den Rheinorten zwischen Köln und Koblenz über den Adenauer-Spruch sowie über Ort und Zeit der Ausstellung informiert. Im Rahmen unserer Aktionsreihe „Museum der immateriellen Werte“ ist weiterhin eine Fragebogenaktion zum Thema vorgesehen.



Wußten Sie schon, daß Konrad Adenauer einmal gesagt hat, daß der Bolschewismus in Köln-Deutz (also am rechten Rheinufer) beginnt? (Postkartenaktion)



Informationsraum (Ort der Fragebogenaktion)





solitaire FACTORY

Proletarische Kunst im Kontext der postmodernen Dienstleistungsgesellschaft

Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher,

wie Sie sicher bereits bei Ihrer Ankunft bemerkt haben, befindet sich unmittelbar über Ihnen ein weithin sichtbarer roter Stern. Im Rahmen dieser Ausstellung steht er im Zusammenhang mit Konrad Adenauers - natürlich nicht ganz ernst gemeinten - Behauptung, an diesem Rhein-Ufer würde der Bolschewismus beginnen.

Sicher rufen dieser Stern und die Überlegungen, welche man anstellen könnte, wenn man über den Adenauer-Spruch eine Weile nachdenkt, unterschiedlichste Assoziationen hervor. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie sich einige Minuten Zeit nehmen würden und die folgenden Sätze entsprechend Ihrer eigenen Betrachtungsweise vervollständigen.

solitaire FACTORY

1. Ich bin der Ansicht, daß der Stern auf dem Turm

2. Aus meiner Sicht hat Konrad Adenauer gemeint, daß

3. Wenn ich über Deutschland nachdenke, ist der Rhein für mich

4. Wenn die russische Armee 1945 bis zum Rhein vorgestoßen wäre, hätte der rheinische Frohsinn

5. Seit der Wiedervereinigung bin ich der Ansicht, daß der Bolschewismus

6. Die Sprengung der Ludendorff-Brücke hätte vermieden werden können, wenn

7. Die tiefe Kluft zwischen der rechts- und linksrheinischen Bevölkerung bemerkt man vor allem an

8. Als Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen rotem Stern, Mercedes-Stern und dem Stern von Bethlehem würde ich nennen:

9. Unter historischer Gerechtigkeit verstehe ich

10. Tiefenpsychologisch betrachtet, assoziiere ich mit Turm und Tunnel



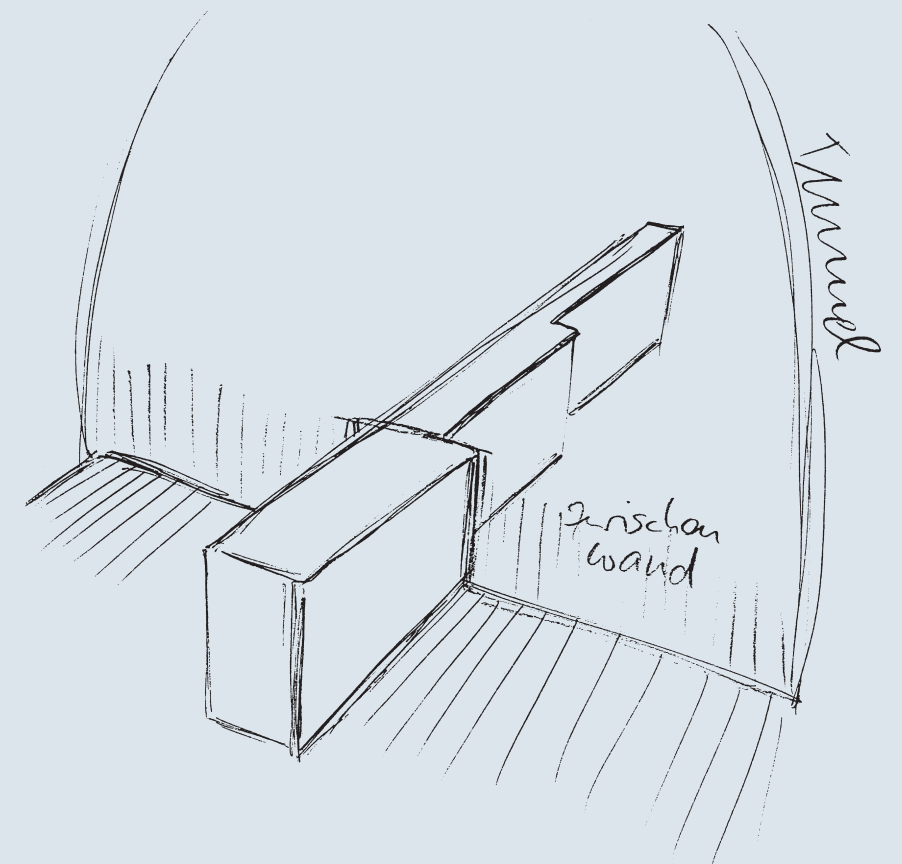
Bettina Munk

Projektskizze

(Dezember 1998, Auszug:)

„Als ich das letzte Mal wieder im Tunnel war, dachte ich mir, der ist ja lang genug, dass ich diese Idee verwirklichen könnte, ohne mit anderen Konzepten ins Gehege zu kommen.“

Ich möchte einen Gang bauen, ganz rauh und provisorisch von aussen und sehr hell neonbeleuchtet innen. Der Gang hat verschiedene Abschnitte. Die Abschnitte werden getrennt durch schwere Vorhänge, auch ein Verweis auf etwas Provisorisches. Der Gang wird immer enger, auf der rechten Gangseite schnürt die Wand allmählich den Weg ein, so dass man im letzten Abschnitt schon schräg gehen muss. Es passiert ansonsten nichts Spektakuläres, das Neonlicht bleibt immer gleich, man merkt körperlich dieses schmale Durchgehen, das Bedrängen der Wand.“





„verschwunden“
 Begehbare Installation
 (Rigips, Holz, Neonröhren, Stoff, Video)
 Länge des Ganges 20 m, Größe am Anfang 2 x 2 m



Beate Passow

Brief

(April 1999, Auszug:)

„Ich denke an 2 Tiefkühlschränke. Die Türen der Schränke sind siebgedruckt mit jeweils einem Motiv einer zerstörten Brücke von heute, z.B. der am 1. April 1999 zerstörten Donaubrücke von Novi Sad und der am 4.4.1999 zerstörten Freiheitsbrücke von Sremska Kamenica. Der Siebdruck bedeckt die Schranktüren flächig, du kannst als Besucher die Türen öffnen, in den einzelnen Fächern ist Tiefgekühltes.“

(Juli 1999, Auszug:)

„Die Arbeit geht ihren Weg, die beiden herrlichen Tiefkühlschränke stehen noch bei mir, werden aber heute oder morgen abgeholt zum Siebdrucken. Bücher werden gesammelt zum Einfrieren. Ich möchte z.B. die Gesamtausgabe Ernst Jünger einfrieren, aber auch Bücher der schwarzen Reihe von Fischer (...).“



„Quelle Privileg“, Rauminstallation (2 Kühlschränke, eingefrorene Bücher, Siebdruck)

Heide Pawelzik

„Plan“, Rauminstallation (Holz, Asche, Leim), Länge 13,60 m, Breite 2,70 m

Schöne Ordnung – Großer Schrecken

Ein Aktenkoffer ist ein kantig Ding. Urbaustein der Bürokratenwelt, rechteckig, scharfkantig, funktional, findet er sich überall dort, wo schnörkellose Funktionalität gefragt ist, wo Machtphantasie sich auf rationale Planung verlässt. Nicht umsonst hält sich der Verdacht, dass der Inhalt sich der Form der eckigen Koffer irgendwie angepasst hätte.

Hunderte von Aktenkoffern setzt Heide Pawelzik zu einer neuen rechtwinkligen Ordnung zusammen. Indem sie Koffer an Koffer setzt, werden sie zu Bausteinen einer eigenen Formation, die uns das andere Gesicht von Ordnung errahnen lässt. Die einfache Reihung, gesteigert, rückt an den Horror des Seriellen. Ordnung, bis an den Grad der Ambivalenz gebracht, rührt an grenzenlose Anonymität, an Verfall und Terror. Heide Pawelziks Werk zeigt die den Dingen inwohnende Ambivalenz als ein spannungsreiches Miterscheinen. Nicht etwa als Binsenwahrheit, dass alles seine gute und schlechte Seite habe. Sondern eher als erschreckendes Phänomen, dass eine Position, indem sie sich radikal setzt, zerstörerisch wird und ihre eigene Negation hervorruft. So sehr die Installation der Künstlerin von seriellen Anordnungen ausgeht, es steckt ein Argwohn, vielleicht eine Warnung in ihnen, gegenüber eben diesen Verhältnissen. Denn die pure Fortsetzung des einmal erfolgreichen Prinzips droht doch ins Gegenteil umzuschlagen.

Wie schafft man es aber, beide, möglicherweise gegenläufigen, Entwicklungen darzustellen? Das ist die Kunst der Heide Pawelzik.

Die schöne Ordnung der Dinge ist es jedenfalls nicht, die uns die Künstlerin vor Augen führt. Die Ordnung steht hier immer auf der Kippe und ihre Frage geht über sie hinaus: „Was mich interessiert ist, wie sich aus ein und demselben Ding etwas ergibt, das über den ganz banalen Fall hinausgeht, im guten wie im schlechten Fall.“ Koffer im Standardformat werden in einem längeren handwerklichen Prozeß mit Asche beschichtet. Grau und schrundig erscheint die Oberfläche der immergleichen Kästen, anonym, abstrakt doch zugleich sinnlicher und ausdrucksstärker. Banale Aktenkoffer werden durch die künstlerische Bearbeitung zu Metaphernkästen: die Bodeninstallation nimmt die Gestalt einer Siedlung an, die abstrakten Reihungen lassen sich als Häuserschluchten, Kasernen, Kanalsysteme, als Bürofluchten, endlose Gänge, als Schützengräben erkennen. Auch das Ordnungen. Auch sie Ergebnisse rationaler Planungen. Die Grundrisse utopischer Städteplanung erinnern nicht selten an die von Konzentrationslagern. Hier die geplante Menschheitsbeglückung, dort der organisierte Terror.

Der Argwohn gegenüber Ordnung wohnt den Installationen von Heide Pawelzik inne. Ordnung aber galt als Oberprinzip der Ästhetik. Wenn alles an seinem

rechten Platz war, galt das Werk erst als gelungen und schön. Was wäre gerettet, wenn alles an seinem Platz sei? ließe sich fragen. Die schöne Ordnung wird zur Schreckensvision. Das Schreckliche ist eine Weiterführung des Schönen. Diese Einsicht ist nicht neu. Rilke drückt den Sachverhalt in seiner ersten „Duineser Elegie“ so aus: „Denn das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang, den wir grade ertragen“ – ein halber, undefinierbarer Schritt weiter, und alle Ordnung wird namenloser Schrecken.

Carl Friedrich Schröer



Detail



Raffael Rheinsberg

Der Rhein ist eine natürliche Trennung zwischen Erpel und Remagen. Die Schiffe jedoch, die von beiden Seiten des Flusses gesehen werden, schaffen eine Gemeinsamkeit zwischen den Orten. Wer sich die Zeit und Muße nimmt, das Treiben auf dem Rhein zu beobachten und die Schiffsnamen in sich aufnimmt, wird eine eigenartige Poesie entdecken, die in ihrer regelmäßigen Wiederkehr der Zeit eine besondere Dimension verleiht.

Eine Woche lang widmete ich mich dieser Beobachtung, notierte mehrere hundert Namen von Schiffen, teils von Erpel und teils von Remagen aus, und wählte 33 Schiffsnamen für Erpel und 33 für Remagen. Daraus ließ ich Schilder herstellen, die an den Häusern der beiden Orte angebracht wurden, um eine neue friedliche Brücke zu schlagen – denn Frieden ist menschlich.

Raffael Rheinsberg, Remagen im Juni 1999

„Zu Lande und zu Wasser“
Installation an Häuserwänden
(Erpel)



Schiffsnamen von Erpel aus notiert:

Renate - E	Ariane
Godesberg	S. Therese
Singa	Nil
Baer	Prinzessin von Preussen
Niwoma	Twister
Chinook	Heine
Tycho	Goldstück
Endurance	Delacroix
Subito	Planet Anaeonda
Giesbertha	Beethoven Union I
Janna	Vabanae
Maria II	Theo
Trudie	Sagittarius
Jambo	Mani
Friedrich Rückert	Doris
Cynthia	Ernst-Ulrich
Nero	Blau
Arabella	Sianto
Labrador	Dreieck
Severinus	Deo Juwante
Franziskus	St. Antonius
Brunhild	Zuckerhut
Alpha	Luckenwalde
Rambler	Wagemut
Graco	Jenny
Santana	Sehwelgern
Gemini	Neptun
Würzburg	Bolero
Wiras	Biberach
Kotank S	Jaspos
Sarkos	Carolin
Abolence	Zwielicht
Norbert	Aida
Tolerant	Therese
Christian	Arkona
Primo	Ringelnatz
Nachtigal	Sturmvogel
Schwan	Eiltank 50
Atlas	Stadt Schweinfurt
Einigkeit	Innovation
Romeo	R.M.S. Walsum
Norma	Iduna
Rosette 1	Karin
Esslingen	Haeri
T.M.S. Köpenick	Rochade
Carl Lenkering	Jacob Götz
Ganges	Liparia
Ondernehmig	Bube
Romanie	Rita
Komet	Schönewalde
Bayernland	Martha
Anne-Marie	Europa
Jacobiene	Ortygia
Viktoria	Irene Gerhardt
Kreuzberg Carmel	Eiltank 233
Barbara	Elisabeth
Titan	Plochingen
Riskant	My Way
Merkur	Mainz
Sascha	Ms. Kevin
Krantor	Globetrotter
Soluna	Edith
Sandra M	Innuendo
Waldhof	Andromeda
Columbia	La - Luna
Willem	Noordkaap
Gaea	Lahntal
Sayonara	Rheinritt
Hedy Jaegers	Usselkade
Stolzenfels	Sperenza
Opal	Cosmopoliet
Barka	Maintrans
Sulina	Wappen von Köln
Majestic 1	

Schiffsnamen von Remagen aus notiert:

Belvedere	Zimmermann
St. Edwin	Tokata
Conus	Ponyaard
BASB	Qrange 14
Voyage	Vogel
Ro. 1	Poet
Star	Serena
Zembla	Multivajeurs
Cewi	Andeso
Omen	Conzales
Lumara	Schloß Rheinsberg
Delphin	Vaassen
Sven	Stolt Main
Tina	Michael Lamy
Possidi	Prins Constantin
Tamara	Icarus
Windrose	Ostrea
Kokomo	Confidenta
Salute	Vrido
Wind	Mona Lisa
Viking	Gobey
Tafelberg	Oblomov
Celia	Athene
Lauma	Herman
Marte-Meo	Stapf
Helvetia	Normandie
Amadeus	Dora
Frankenland	Monika
Charlè	Jadi
Jordan	Sindbad
Zambesi	Marina
Lady	Stentor
Anne	Jaguar
Ardito	Alhambra
Roelanda	Icarus
Pax	Richard
Heros	Ameise
Silandra	Aletis
Konrad	Romance
St. Nikolaus	Wiederkehr
Kairo	Leonardus
Semmy	Martin
Amistade	Samoreus
Tamina	Nimbus
Don Bosco	Abendrot
Hoop	Borelli
Brunsbüttel	Daro
Eiltank 221	Marena
Ostaria	Drusus
Saro	Staccato
Oriana	Kehrwieder
Saulus	Seestern
Serenade	Grietje
Holger	Virginia
Haniel	Lammes
Omega	Roland von Bremen
Kurier 61	St. Weissenthurm
Love Boat	Tonne
Casablanca	Hans-Nico
Mondrian	Taifun
Marla	Altmann
Insulinde	Evuluti
Prinses Juliana	Hans Memling
Zehdenick	Petrag
Marlene	Batavorum
Johanna	Brandt
Wendelin II	Vita - Nova
Desiderio	Dolfin
Hammerstein	Miranda
Gerda 2	Guna
Harfe	Nordhafen
Carola	Müger
Myriam	Groenendaal
Saron	Diaz
Dinero	Nestor
	Sehnsucht



(Remagen)





(Erpel)



(Remagen)



Projektskizze

(März 1999, Auszug:)

„... Es interessiert mich, auf der Grundlage historischen Materials eine orts- und geschichtsbezogenen Arbeit zu realisieren, die jedoch nicht zwangsläufig nur an einem, nämlich diesem, Ausstellungsort Relevanz besitzt. Im Gegenteil interessieren mich Vergessen, Verblissen und Verlust als die positiven Aspekte von Zeit, welche individuellem und/oder kollektivem Erinnern als einem Verhaftet- und Bedingtsein gegenüberstehen. (...)“

Diese Thematik ist für mich auch deshalb interessant, weil wir in einer Gegenwart/Gesellschaft leben, in der eine Information schnell von der nächsten abgelöst wird. Dies geschieht, ohne dass eine Lücke, ein Verweilen, eine Leere entsteht – eine Leere, die dann durch die eigene Vorstellung gefüllt werden kann. Die Herausforderung besteht darin, die Selektion, Reduktion und Vermeldung von Datenmassen, das ist also: Verneinung und Verweigerung, zugunsten eines geistigen Raumes für die Entfaltung und Entwicklung der eigenen gesellschaftlichen Einbildungskraft zu bewerkstelligen.“

„Verborgene Worte“,
akustische Rauminstallation
mit 21 Diktiergeräten

7 Kriegstagebücher/Kriegsberichte, von Computerstimme vorgelesen:

- Badischer Lazaretttrupp (1. Weltkrieg, Cambrai)
- Hermann Löns (1. Weltkrieg, Frontbericht, Frankreich)
- Ernst Jünger, aus dem Buch „Stahlgewitter“ (1. Weltkrieg, Frontbericht, Frankreich)
- Belgrad, März 1999
- Kosovokrieg/Jugoslawien (2 Berichte von Augenzeugen aus Belgrad, recherchiert und gefunden im Internet)
- Bericht einer Augenzeugin aus Erpel (2. Weltkrieg, Stadtarchiv Erpel)



Kommt man über die B 42 aus Richtung Linz nach Erpel, so fallen einem am Ortseingang die schwarz-grauen Türme zu beiden Seiten des Rheins auf. Diese Türme sind die Reste der ehemaligen Eisenbahnbrücke zwischen Erpel und Remagen.

General Erich Ludendorff ließ diese Brücke aus militärischen Gründen bauen. Er wollte hier einen Stromübergang, um eine schnelle und bessere Verbindung zwischen dem Ruhrgebiet und der Westgrenze zu haben. Im Jahr 1919 begann die Kölner Baufirma Grün & Bilfinger mit dem Bau der zweigleisigen Eisenbahnbrücke, auch russische Kriegsgefangene wurden beim Bau eingesetzt. Es entstand bis 1919 ein 4.642

Tonnen schweres Brückenbauwerk, dessen Besonderheit darin bestand, dass es auf der Erpeler Rheinseite in einen Tunnel mündete, den man durch den Felsen der Erpeler Ley getrieben hatte. Das herausgebrochene Gestein wurde in kleinen Loren in Richtung des nördlichen Ortsausgangs gefahren und dort aufgekippert. Heute befindet sich auf diese Halde das Sportgelände „Auf der Kipp“.

Zahlreiche Naturschützer, die eine Verschandelung des Rheintales an dieser Stelle befürchteten, protestierten gegen die Baumaßnahme. Nach ihrer Fertigstellung zählte die Ludendorffbrücke jedoch zu den schönsten Brücken am ganzen Rhein. Der Rhein

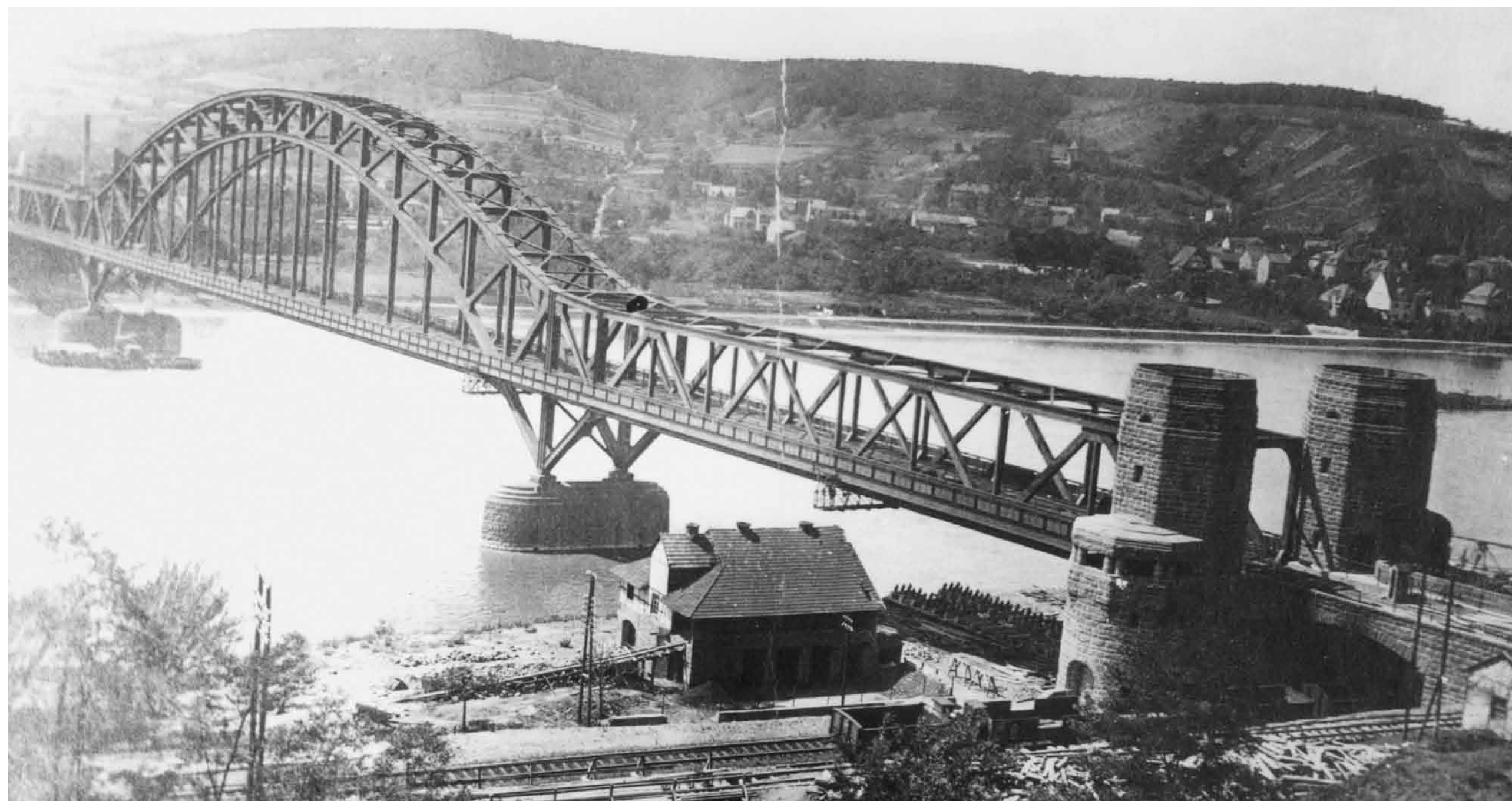
hat an dieser Stelle eine Breite von fast 250 m. Das Brückenbauwerk hatte eine Länge von 325 m und der Tunnel unter der Erpeler Ley ist 333 m lang.

Die Brücke erhielt nach ihrer Fertigstellung den Namen des Generals Ludendorff. Durch die an den Auffahrten stehenden Türme wirkte sie wie eine Festung. Diese heute allein noch erhaltenen Türme waren mit Schießscharten, Truppenunterkünften und Vorratslagern versehen. Von den Flachdächern hatte man einen hervorragenden Weitblick. Die Brücke konnte schnell für Fußtruppen und Straßenfahrzeuge benutzbar gemacht werden, indem die Eisenbahnschwellen mit Holzplanken überdeckt wurden. Zwar

als Versorgungsstrecke für die Westfront im 1. Weltkrieg gedacht, diente die Brücke nach ihrer Fertigstellung im Jahr 1918 nur noch der geschlagenen deutschen Armee zum Rückzug.

Später erhielt die Brücke große Bedeutung für die Erpeler und Remagener Bevölkerung. Da sich neben den Gleisen ein Fußweg befand, konnten die Bewohner der beiden Rheinorte das trennende Wasser schnell überwinden.

Als der 2. Weltkrieg ausbrach, ahnte niemand, dass diese Brücke in die Geschichte eingehen würde. Am 4. September 1944 begannen die alliierten Luftverbände mit der Bombardierung sämtlicher Rhein-



Die Ludendorffbrücke (historische Aufnahme, von Erpel in Richtung Remagen)

brücken, um die Versorgung der deutschen Streitkräfte an der Westfront zu unterbinden. Auch die Ludendorffbrücke blieb nicht verschont. Am 19. Oktober 1944 wurde sie bei einem Angriff von 33 Flugzeugen beschädigt und irrtümlich bereits als zerstört gemeldet. Am 9. November 1944 lief jedoch wieder der Eisenbahnverkehr. Danach wurde die Brücke am 29. Dezember 1944 wieder durch 4 Bomben beschädigt.

gezündet worden war. Dies sollte kein zweites Mal passieren.

Am 7. März 1945 stand die Ludendorffbrücke im Mittelpunkt der Weltgeschichte. Die Amerikaner standen vor Remagen, und der Sprengbefehl wurde erteilt. Zwei Sprengversuche wurden durchgeführt, doch die Brücke widerstand. Die erste Sprengladung hatte nicht gezündet, die zweite hatte die Brücke zwar



Die Ludendorffbrücke (von Remagen in Richtung Erpel)

Viele weitere Angriffe wurden im Januar und Februar 1945 gegen die Brücke geführt. Sie konnte aber immer wieder repariert und weiter benutzt werden. Durch die vielen Luftangriffe war auch der Ort Erpel schwer betroffen. In dieser Zeit suchte die Bevölkerung im Tunnel unter der Erpeler Ley und in einem alten Stollen, dem „Zwergenloch“, Schutz vor den fast täglichen Angriffen.

In den ersten Märztagen des Jahres 1945 wurde die Brücke wie bereits im 1. Weltkrieg mit Planken versehen. Es wurden Vorbereitungen für eine Sprengung getroffen, damit sie bei einem feindlichen Vorstoß sofort zerstört werden konnte. Das Sprengmaterial durfte jedoch erst angebracht werden, wenn sich feindliche Truppen auf eine Entfernung von 8 km genähert hatten, weil die Sprengladung an der Köln-Mülheimer Brücke durch Bombeneinschläge zu früh

beschädigt und leicht angehoben, aber sie fiel wieder in ihre Widerlager zurück. Der weitere Ablauf ging nun sehr schnell. Gegen 16.00 Uhr hatten die ersten Amerikaner den Rhein überschritten und den Erpeler Brückenkopf gebildet. Dieses Ereignis ging als „das Wunder von Remagen“ in die Weltgeschichte ein. Die Ludendorffbrücke half den Amerikanern bis zum 17. März 1945 bei dem schnellen Vorstoß rechts des Rheins. An diesem Tag gegen 15.00 Uhr gab es dann plötzlich in der Eisenkonstruktion einen lauten Knall, dem das große Grollen und Knirschen sich verbiegen der Eisenträger folgte. Dies kam so plötzlich, dass sich kaum einer retten konnte. 7 Männer starben in den eiskalten Fluten, 18 blieben vermisst, 66 wurden verletzt. Von den Verletzten starben noch drei. Mit diesem Tag endet die Geschichte der Ludendorffbrücke, nur 29 Jahre nach ihrem Baubeginn.

Die heute noch auf beiden Rheinseiten stehenden Türme und die zugemauerten Tunnelleingänge lassen nicht ahnen, welch traurige Vergangenheit dieser Rheinort hat. Die Gemeinde Erpel war durch die Kämpfe an und um die Brücke zu 54% kriegszerstört. Die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Gebäude zwischen Brücke und Marktplatz sind alle Opfer der Bomben geworden, auch im Ortskern wurden zahlreiche Fachwerkhäuser zerstört. Mehrere Zivilpersonen fanden im Bombenhagel den Tod.

Schon bald nach Kriegsende und in den darauffolgenden Jahren wurde der Ort durch den Fleiß seiner Bewohner wieder aufgebaut. Sehr erfreulich ist, dass beim Wiederaufbau der mittelalterliche Charakter des alten Ortskerns im wesentlichen erhalten blieb. Zum Gedenken an die Opfer der Ludendorffbrücke und des Brückenkopfes Erpel wurde von der Gemeinde einige Jahre nach Kriegsende ein Friedenskreuz auf der Erpeler Ley errichtet, das weithin sichtbar seine Mahnung zum Frieden verkündet. Die Brückentürme sind heute im Besitz der Stadt Remagen und der Ortsgemeinde Erpel. Sie wurden 1992 unter Denkmalschutz gestellt. Die beiden Strompfeiler wurden im Sommer 1976 wegen der Behinderung der Schifffahrt entfernt. In Remagen wurde in den Türmen ein Friedensmuseum eingerichtet, dessen Besuch sich lohnt.

Durch die Ausstellung „Verborgene Orte: Brückenköpfe Erpel – Remagen“ rücken auch die Brückentürme auf der Erpeler Seite und der Tunnel unter der Erpeler Ley wieder in das Interesse der Öffentlichkeit. Für die meisten Besucher sind die Brückenköpfe bisher verborgene Orte, an denen sie vielleicht einmal mit der Eisenbahn oder mit dem Auto vorbeigefahren sind, ohne sie sonderlich zu beachten. Für die Erpeler Bürgerinnen und Bürger gehören die Brückentürme wahrscheinlich so sehr zum Alltäglichen und Gewohnten, dass sie sie ebenfalls kaum mehr bewusst wahrnehmen.

Verborgene Orte kennt jeder Mensch aus seiner eigenen Lebensgeschichte, und sie haben meist nur für ihn selbst diese Bedeutung, von anderen werden sie nicht wahrgenommen, nicht beachtet. Es sind dies die verborgenen Erfahrungen des eigenen Lebens, und sie haben zu tun mit den Erlebnissen von Geborgensein und Verlorensein.

Ein für andere verborgener Ort ist die Erfahrung der Geborgenheit des Kindes bei seiner Mutter, ein für andere verborgener Ort ist aber auch das Erleben des Verlorenseins in Leid, Krankheit, Tod. Für viele Menschen war dieser verborgene Ort: Brückenköpfe Erpel – Remagen der Ort dieser guten und bösen Erfahrung. Wie verloren fühlten sich die russischen Fremdarbeiter, die gezwungen wurden, den Aufbau dieser Brücke in kürzester Zeit unter einfachsten Bedingun-

gen zu schaffen!

Wie geborgen fühlte sich der Initiator diese Bauwerks in der Aura des Ruhms, die ihm seine Bewunderer aus Militär und Politik bereiteten!

Wie verloren fühlten sich deutsche Soldaten, die im 2. Weltkrieg über diese Brücke an die Westfront geschickt wurden und die gerade Abschied nehmen mussten von Eltern, Frau und Kindern, einem ungewissen Schicksal entgegengehend!

Wie geborgen fühlten sich junge Menschen aus Erpel und Remagen, wenn sie auf dem Heimweg über die Brücke bereits daran dachten und davon träumten, dass sie morgen den geliebten Menschen auf der anderen Rheinseite wiedersehen würden, weil die Brücke ihnen den Weg zueinander bahnte!

Wie verloren fühlten sich die vier deutschen Offiziere, denen die Sprengung der Brücke am 7. März 1945 nicht gelungen war, und die, von einem „Fliegenden Standgericht“ verurteilt, am Waldrand bei dem kleinen Westerwalddörfchen Rimbach von ihren eigenen Soldaten hingerichtet wurden!

Wie geborgen fühlten sich Erpeler Kinder, die vor den drohenden Bombenangriffen in den Eisenbahntunnel geflüchtet waren und die ihre Mütter an sich gedrückt hielten und ihnen zuflüsterten, dass sie keine Angst zu haben bräuchten!

Viele Menschen haben an diesem verborgenen Ort sehr persönliche, sehr intime, sehr existenzielle Erfahrungen gemacht.

Die Ortsgemeinde Erpel dankt der Elisabeth Montag Stiftung sehr, dass sie diesen verborgenen Ort durch die Ausstellung der Objekte und Installationen wieder in das Bewusstsein von Menschen hebt, von Gästen, die zum ersten Mal hier sind, von den Erpelern, die mit diesem Ort und seiner Geschichte leben. Auch den Künstlerinnen und Künstlern gilt ein herzlicher Dank, dass sie sich mit diesem Ort auseinandergesetzt haben, ihre Werke eigens für diesen Ort geschaffen haben, dass sie den Besuchern einen neuen Blick auf und in diesen verborgenen Ort schenken, damit sie diesen verborgenen Ort immer mehr kennen lernen und dabei immer mehr auch etwas über die verborgenen Orte in sich selbst erfahren.

Edgar Neustein
Bürgermeister der Ortsgemeinde Erpel



Felix Droese
geb. 1950, lebt und arbeitet in Düsseldorf-Mettmann

- 1970 - 76 Studium Kunstakademie Düsseldorf (Joseph Beuys)
- 1982 Beteiligung an der documenta 7
- 1987 Kunstpreis Glockengasse Köln
- 1988 vertritt die BRD auf der 43. Biennale in Venedig
- 1991- 95 Ausstellungen des Instituts für Auslandsbeziehungen: Das Gleichmaß der Unordnung u.a. Kunsthalle Zürich, Rio de Janeiro, Mexico Stadt, Budapest, Antwerpen
- 1993 The New York Kunsthalle: vanishing images bis heute Ausstellungen in großen Museen im In- und Ausland



Till Exit
geb. 1962, lebt und arbeitet in Leipzig

- 1989 - 95 Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig
- 1993 DAAD-Stipendium London, Stipendium des Fördervereins für junge Künstler in Leipzig
- 1995 ARS LIPSIENSIS-Kunstpreis
- 1996 DAAD-Stipendium London
- 1998 Stipendium Schloß Balmoral



Bettina Munk
geb. 1960, lebt und arbeitet in Berlin und New York

- 1993 ScienceTimes, Rauminstallation, P.S.1, New York
- 1993 What To Say, What Not To Say, Kubinski Gallery, New York
- 1994 Cover Up, Rauminstallation, Goethehaus, New York
- 1994 Fragen, Kunst-Werke, Berlin
- 1995 Max-Pechstein-Preis, Städtisches Museum Zwickau
- 1996 The Missing Link, Klaus Fischer Galerie, Berlin
- 1997 Current Undercurrent: Working in Brooklyn, Brooklyn Museum of Art, New York
- 1998 speech + talk, Kunstfabrik Potsdam

Biographien



Beate Passow
geb. 1945, lebt und arbeitet in München

- 1969- 75 Akademie der Bildenden Künste, München, bei Prof. Mac Zimmermann
- 1988 RischArt-Preis
- 1991 Arbeitsstipendium des Kunstfonds Bonn
- 1992 Stipendium Cité Internationale des Arts, Paris
- 1993 Stipendium der Prinzregent-Luipold Stiftung
- 1994 Stipendium der Erwin und Gisela von Steiner-Stiftung
- 1996 Stipendium der Ernst Strassmann-Stiftung
- 1995 Verzweigte Zeit, Museum am Ostwall, Dortmund, Wunden der Erinnerung, Europäisches Projekt mit Andreas von Weizsäcker in: Haus der Kunst, München
- 1996 Künstler forschen nach Auschwitz, Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin



Heide Pawelzik
geb. 1942, lebt und arbeitet in Köln und Frankreich

- 1963- 70 HdK Berlin (Hann Trier)
- 1987 Kunstpreis der Stadt Bonn
- 1992 Stipendium des Kultursekretariats NRW nach Potsdam
- 1995 todweiß - todschwarz, Kunstplätze, Kunstverein Siegburg
- 1996 zeitweilig, Kunst Raum Kirche, Lutherkirche Bonn
- 1997 Kunsthaus, Evangelischer Kirchentag, Leipzig
- 1998 Herz Schlag, Galerie Schneiderei, Köln
- 1998 yellow space, Shed, Köln



v.l.n.r. Felix Droese, Raffael Rheinsberg, Anja Wiese, Carsten Busse (solitaire Factory), Heide Pawelzik, Fritz Selbmann (solitaire Factory), Beate Passow, Bettina Munk, Thomas Wauer (solitaire Factory), sitzend: Till Exit



Raffael Rheinsberg
geb. 1943, lebt und arbeitet in Berlin

- Studium der Bildhauerei an der Fachhochschule für Gestaltung, Kiel, bei Prof. Zimmermann und Prof. Koblasa mit dem Abschluß Designer (grad.)
- 1982 Arbeitsstipendium des Kultursenats von Berlin
- 1983 DAAD-Stipendium für P.S.1, New York
- 1984 Deutscher Kritikerpreis
- 1988 Kulturpreis der Stadt Kiel
- 1989 Stipendium des Nordischen Kunstzentrums, Helsinki
- 1994 Landeskunstpreis von Schleswig-Holstein bis heute Ausstellungen in großen Museen im In- und Ausland



Anja Wiese
geb. 1962, lebt und arbeitet in Düsseldorf

- 1989 Meisterschülerin bei Günther Uecker, Kunstakademie Düsseldorf
- 1992- 95 Studium der Audiovisuellen Medien, Kunsthochschule für Medien, Köln
- seit 1996 Professorin für Gestaltungslehre, Rauminszenierung und Video im Fachbereich Design der FH Bielefeld
- 1996 Zerteiler, Kunstraum Düsseldorf
- 1997 Trance Machine auf artinact 4 CD-Romazin interaktiver Kunst des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe
- 1998 Die Dritte Person, Alte Post Neuss



solitaire FACTORY
Dreiköpfige Künstlergruppe, Leipzig

- Mitglieder: Carsten Busse, geb. 1965 in Leipzig; Thomas Wauer, geb. 1965 in Leipzig; Fritz Selbmann, geb. 1952 in Dresden
- 1991 Gründung der Künstlergruppe, seitdem ausschließlich Gemeinschaftsarbeiten
- Zahlreiche Ausstellungen, Performances und Aktionen in Galerien, Museen und im öffentlichen Raum
- 1994 Stipendium des Landkreises Lüneburg
- 1996 Kunstpreis des Kunstvereins Mobiles Büro für Erdarbeiten Leipzig e.V.
- 1998 Stipendium der Sächsischen Kulturstiftung

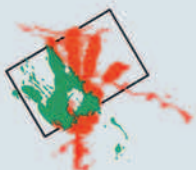
Dank

Die Elisabeth Montag Stiftung sowie die Künstler und Künstlerinnen danken folgenden Personen, Institutionen und Unternehmen für ihr tatkräftiges Engagement:

Gemeinde Erpel
Stadt Remagen
Bauhof der Ortsgemeinde Erpel
Freiwillige Feuerwehr Erpel
Tambourchor Erpel
THW, Kreisverband Neuwied
Hans Joachim Bender
Ingrid Henneker
Gaststätte „Zur Brücke“
Allen, die Aufsicht geführt haben

Ein besonderer Dank gilt der Deutschen Bahn AG, Mainz, die den Eisenbahntunnel für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung gestellt hat.

Ein persönlicher und freundschaftlicher Dank geht an Herrn Edgar Neustein und seine Frau Hildegard, die mit Engagement, Freude und großem persönlichen Einsatz zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben.



STIFTUNG
KUNST UND KULTUR
DES LANDES NRW

Wie Mahnmale gegen den Krieg und für den Frieden erheben sich bei Remagen und Erpel zu beiden Seiten des Rheins zwei Brückenköpfe, – die Relikte der zum Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörten Ludendorffbrücke. Die besondere geschichtliche Bedeutung der ehemaligen Brücke und die speziellen räumlich-architektonischen Aspekte des Brückenkopfes von Erpel und des dazugehörigen Eisenbahntunnels waren Ausgangspunkte für dieses ungewöhnliche Kunstprojekt. Für diese Ausstellung haben Künstler und Künstlerinnen aus den alten und neuen Bundesländern eigens neue Objekte und Installationen für den Innen- und Außenraum entwickelt, in denen sowohl räumlich- architektonische wie auch historische und aktuelle politische Bezüge reflektiert werden.

